Allgemeine Kirchen-Zeitung.

Sonntag den 1. Mai 1825. Nr. 51.

Was an dem Lichte des Wortes den Glanz verliert, das ist nicht echt und rein. So kann man die Musik versuchen, diesen feinsten und himmlischsten Vogel, der aber, wenn man ihn falsch pfeifen lehrt, ein rechter üppiger und buhlerischer Lockvogel des Teufels werden kann.

Arnd.

Ueber Organistenunfug.

* „In der That! es ist unbegreiflich, wie unsre Geistlichkeit bisher dem vielfachen Organistenunfuge ruhig zusehen konnte." Diese Worte, zu lesen in dem sehr bemerkenswerthen, auch schon in der A. K. Z. mit verdienten Ehren hervorgehobenen Aufsatze: für eine wichtige Verbesserung in der Liturgie; ernste Worte über den Kirchengesang. Schwarz Jahrbücher 1824 December — veranlaßte das nachfolgende Aussprechen über den beregten Gegenstand.

1) Worin besteht Organistenunfug? In jenem Aufsatze wird das für den Choral verstimmende Vorspiel, das wirrige verflüchtigende Zwischenspiel, und das die Predigt und alles übrige Gute todtschlagende Nachspiel genannt. Aber, wenn der Organist sagt: „Mein Vorspiel verstimmt nicht, mein Zwischenspiel ist nicht wirrig, mein Nachspiel schlägt nichts todt," — was soll die Geistlichkeit dann mit ihm anfangen? Hat sie Musikkenner in ihrer Stadt, an ihrem Orte, auch die zur Kirche zuweilen kommen, da mag noch Rath wider ihn sein; wo aber dieß nicht der Fall ist, wie vielleicht an den meisten Oertern, da wird der Organist sagen: Herr Special oder Herr Pfarrer, Sie verstehen das nicht; mir ist die Orgel übergeben wie Ihnen die Kanzel, ich denke, Sie lassen mich spielen, wie ich will, und ich lasse Sie predigen, wie Sie wollen. Und wie noch viel derber wird sich der Organist vernehmen lassen gegen einen Prediger, der selber musikalisch nur ein klein wenig ist, und gegen dessen Bürger und Bauern, die es noch weniger sind! Weis Jemand Rath in solchem Falle? Einsender weis keinen. Der oben genannte Unfug ist aber nicht der einzige und der schlimmste. Das ist ein andrer Unfug: zu geschwind und zu langsam spielen. Das zu geschwinde Spielen möchte der häufigere Unfug sein. Der Organist wird nimmer sagen: „Weil es so kalt ist," „weil mich hungert," „weil ich diesen Nachmittag ausfahren will," sondern: „Der Inhalt des Liedes erfordert einen rascheren Gang; Ihr dummen und trägen Menschen wollt immer den Schleppgang." Das ist ein dritter Unfug: neue Weisen spielen, die ganz neu sind oder die in der Gemeinde es sind, oder die einzelne neue Noten haben. Seien die besser, immerhin, was machen sie nicht für einen alle Andacht störenden Spectakel! Freilich spielt der Organist vor, die ganze Melodie (das Vorspielen der Melodie sollte wohl nicht Statt finden; es verwandelt den Anbetungsort in eine Musikschule), allein, welche Gemeinde ist im Stande, alsdann auch die Folge zu leisten! eine Versammlung von Hunderten aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, und den Tag über blos die Vögel des Himmels singen hört, wie ist von der ein accurates Mitsingen nach ungelernter und uneingeübter Weise zu erwarten! Wer es nicht kann, der soll schweigen? Aber er ist gekommen, nicht daß er schweigen, sondern daß er singen soll. Durch die Schulen müssen die neuen Weisen gelehrt und eingeübt werden? Das heißt: ein halbes Menschenleben lang den kirchlichen Zwiespalt währen lassen. Wiederum auch: wenn eine Gemeinde verkehrt singt, sehr verkehrt, wenn das Neue besser ist, viel besser, auch dann soll der Organist mit dem besseren Neuen warten, bis ihn von seiner Bank der Tod abgerufen hat? Das wird freilich auch Niemand meinen. Ein vierter Unfug ist der: innerhalb desselben Liedes, innerhalb desselbigen Gesangverses, zwischen zwei Strophen bald geschwind und bald langsam spielen. Wahrlich, es bedünkt den Eins. so, diese Gewandtheit ist einer Gemeinde nicht zuzumuthen, zumal die letzte nicht, zwischen den Strophen dann länger, dann kürzer, dann auch fast gar nicht inne zu halten. Als z. E. wenn im Gesange: Allein Gott in der Höh sei Ehr, im vierten Verse der Organist die Strophe: Die J. Ch. erlöset, mit der folgenden: durch große Marter und bittern Tod, dicht an einander spielt — welcher Fall sich in Gesängen der neuern Zeit gar häufig trifft — so ist es physisch

nicht möglich, daß der Sänger könne der Orgel folgen, indem ihr der Athem gegeben wird, er hingegen sich ihn zwischen den Strophen selber holen soll und keine Zeit dazu bekommt; um nur diesen Grund dawider anzuführen. Dieses auch nennt Einsender Organistenunfug, und erklärt diesen mehrfach benannten für noch größer, als den zu Anfange angeführten.

2) Was kann nun die Geistlichkeit dawider thun? Jener Aufsatz in den Jahrbüchern legt der Geistlichkeit es zur Last, daß sie solches dulde, „dem ruhig zusehe.“ Mann, was weist Du davon, daß sie dem ruhig zusieht? Lasse dich rufen vor den Predigerstuhl, und siehe, wie in großem Unwillen der Prediger auf- und abgeht, und sich nicht enthält, mit dem Fuße zu stampfen, ob es denn auch, wer daneben steht, hören möge, wie er mit den Augen, in welchen die Thräne des Zorns steht, nach der Orgel blickt, daß so die Kirche zu einem Theater gemacht werde von da herab, und der Mann, der es thut — segnen kann er ihn nicht dafür, was denn? — daß er mit seinem Instrumente um seiner Kunst und ein paar Lumpennoten willen alle Andacht stört, und wie des Predigers, also aller Zuhörer Seelen mit Gefühlen erfüllt, die von Andacht wenigstens das Gegentheil sind, und polternd, schreiend, drohend so fürbaß geht, daß man auch kaum wagt, noch seine Stimme wieder laut werden zu lassen. Oder könntest du, o du von der Geistlichkeit so hart redender Mann, in des Predigers Herz blicken, wenn er, so zur Kanzel hinaufgeleitet, nun dasteht mit weinendem, blutendem Herzen ob solcher Verübungen an der heiligen Stätte! Er muß reden, wie er sich bereitet hat, und von solchem Orgelunfug kann er nicht reden, wie gern er es auch thäte. Wenn denn sein Vortrag ihn auch wieder das Vorgefallene hat vergessen lassen in seliger Stunde, und abtretend er sich freuet im Voraus des fleißig gesuchten und glücklich gefundenen Liedes nach der Predigt — hu, da schneidet wieder in Mark und Bein es ihm, wenn abermals der Organist es macht wie vorher und noch toller, bis er im Schluß- oder Ausspiel vollends mit seiner Orgel die Hohnlache der Hölle lustig anschlägt: „Nun ist die fromme Gaukelei ganz vorbei, vorbei, vorbei, das Bauer steht offen, der Vogel ist frei, frei, frei,“ und die jungen Leute nicht ihrer Füße sich wehren können, die darnach schon hier tanzen wollen, dem Prediger aber und allen ihm Gleichgesinnten wird mit einem solchen Tone als mit einem Messer ins Herz gestochen. Mann, wisse, höre das, glaube, so wenig sieht die Geistlichkeit den Organistenunfug ruhig an. Du sprichst: Warum thut Ihr denn nichts dawider? Wir antworten Dir: Mit den schlechten Organisten werden wir wohl fertig, wider die stehest du selber uns bei und alle Oberkeit, allein mit den guten Organisten wissen wir nichts anzufangen. Wären sie gut! d. h. die auch ihre Pflicht gegen Gott und Menschen kenneten, und so wenig durch ihre Kunst, als durch ihre Launen sich abbringen ließen von dem, was sie in der Kirche Gott und den Menschen schuldig sind. Die Sonntagsprediger und die vornehmen Hauptprediger mögen sich noch einer besondern Rücksicht zu erfreuen haben, die Domherren, Generalsuperintendenten, Oberhofprediger, wenn die predigen, aber aus uns armen Wochen-, Früh-, Nachmittagspredigern, aus uns und aus den Leuten, die uns hören, was macht

aus uns sich ein Organist, ob wir mit ihm zufrieden seien oder nicht, den die ganze Stadt wegen seines göttlichen Spiels bewundert, um dessen Spiels willen man, d. h. die Großen, in die Kirche gehn, auch wenn der Herr Doctor predigt, was man ihm ja Abends im Thee bei der Herzogin sagt, ein Organist, der der Erbprinzessin Stunden gibt und alle Sonntagabend beim Oberpräsidenten spielen muß, der mehr als einmal so viel Einnahme hat, wie ein Mittwochsprediger und vornehmlich in dem Kreise angebetet wird durch tägliches Vorbeten, welch ein Mann er sei! nebst den süßesten Freundlichkeiten, in dem Kreise, da der kleine Pfarrer die Richter müßte suchen, welche entschieden zwischen dem Herrn Organisten und ihm. Sage, wers will, was die Geistlichkeit denn wider den Organistenunfug machen könne, weis es Jemand? Einsender weis keinen andern Rath, als daß man mittelst der Kirchenzeitung, und aus allen, auch nicht so stark wie die K. Z. schallenden Röhren in ganz Deutschland hinein den Organistenunfug schreiet. Hilfts auch nicht, so macht es doch Luft. Aber es hilft. Darum müsse erfolgen aus gequältem Geist in Jerusalem hinein durch die Mauern hindurch ein Geschrei vom Morgen, ein Geschrei vom Abend, ein Geschrei von den vier Winden, Ps. 79.: Es sind Heiden in Gottes Erbe gefallen, die verunreinigen seinen heiligen Tempel; machet es gut, Ps. 33. mit dem Schalle!

3) Gehört überhaupt eine Orgel in eine christliche Kirche? So wesentlich der Gesang zum Gottesdienste gehört, so unwesentlich ist das Spiel. Singet und spielet dem Herrn, sagt freilich der Apostel, aber das rechte eigentliche Instrument des Spielens gibt der Apostel mit den folgenden Worten an: in eurem Herzen. Allein es sei auch von jeher mit Instrumenten gespielt worden, worüber Augusti Bd. 2 heilige Handlungen uns wohl eine reichere Nachricht hätte geben können, so bestehet doch gar wohl ein gemeinschaftlicher Gottesdienst ohne alles Instrument, wie das ja tausend und aber tausend Kirchen uns zeigen bis auf den heutigen Tag. Man frage auch in allen Gemeinden, da noch keine Orgel ist, ob sie wohl eine Orgel haben möchten, sie werden sagen: Nein, wozu? und wenig dankbar sind sie, wenn ihnen eine geschenkt wird, das ist eine bekannte Sache. Es sollen rohe Menschen sein, ja wie alle Reformirte es sind, welche auch fast nichts, und wie die Engländer, welche gar wenig auf die Orgel geben. Das behauptet Eins.: Wo immer tausend Menschen in einer Kirche sind und das beßte Orgelspiel hören, da werden keine hundert davon erbauet werden, und noch die Erbauung dieser hundert Menschen, welcherlei wird deren so gewirkte Erbauung sein vor dem Richterstuhle des christlichen Glaubens und der prüfenden Vernunft! Heißen wir denn nicht auch deßwegen Protestanten, weil wir protestiren gegen Alles, was auf andern Wegen, als auf dem einzig richtigen und sichern Wege des Wortes zu uns kommt? Welcher Protestant mag doch Haydn nachsprechen, wenn derselbige bei Aufführung seiner Schöpfung mit weinenden Augen und zum Himmel gehobenen Händen, von der Macht der Töne überwältiget, ausruft: „Nicht von mir, von dort kommt Alles?“ Wir Unglücklichen, wenn Christus gesagt hätte: Ich bin der Ton — anstatt daß er gesagt hat: Ich bin das Wort! So müßten wir ja allen Organisten zu den Füßen liegen. Schon schlimm genug,

daß Luther eben ein Tonkünstler auch hat sein müssen; so muß er aller Organisten Organ sein, mit welchem sie unser Geschrei über Organistenunfug überschreien, uns, mit seinem Worte, Stöcke und Steine schelten. Aber das Wort bleibt doch der Prüfstein von Allem, wie des Wahren und Falschen, so auch des Echten und Verfälschten, und wir sagen, wenn die Orgel zusammenspielt Juden und Christen und Atheisten, so weiset das zwar einseitige aber vernünftige Wort einem Jeden wiederum seine Stelle an, da er hingehört und woselbst allein für ihn wahres Heil auch nur sein kann. Die Kirche nun, wessen ist die? Ich denke derer, die sich zu Einem Worte im Glauben bekennen. Will man denn diese aus ihrem Eigenthume hinausspielen? Wenn die Organisten freie Hand behalten, so thun sie es und mögen es schon lange gethan haben; denn deren Credo ist Noncredo.

Auf daß aber Einsender nicht werde erfunden, als der lieber auf der Stelle alle Orgeln aus den Kirchen entfernt sähe, das Kind mit dem Bade ausschüttend, wie man spricht, so erklärt er seine Meinung dahin: 1) Kein einziger Organist, und der „genievolle" noch weniger als der genieleere müsse spielen dürfen, was er will und wie er will; 2) keine Orgel müsse aus ihrer alten Bestimmung heraustreten dürfen, aus dem ἀρχαῖος τρόπος, nämlich den Gesang zu begleiten, und wenn sie an dem Gesange zu bessern hat, so thue sie es ohne irgend eine Störung der Andacht; 3) man lehre und treibe den Gesang überall so, daß kein Orgelspiel nöthig sei. Denn der Nutzen des rechten Orgelspiels ist so gering gegen die Gefahr und den Schaden eines verkehrten Spiels, daß man vernünftigerweise ihn aufgeben muß; 4) und es komme vor der Kirche Deutschlands zur Berathung, ob denn nicht die Kirchenmelodieen auf eine geringere Zahl zu bringen seien. Was helfen hundert Melodieen im Gesangbuche, wenn man doch nur ein zwanzig, dreißig singen lernen kann! Die Dichter und die Componisten können wohl was hinschreiben. — P. G.

Abgabe von Copulationen zur Landstraßenbaucasse im Reußischen.

* * Aus dem Reußischen. Unsere freundlichen Dienste zuvor, würdiger und wohlgelahrter, günstiger guter Freund. Nach dem Landtagsabschiede vom 30. Nov. des verfloßnen Jahres ist unter andern der Beschluß gefaßt worden, daß zu einiger Vermehrung der Landstraßenbaucasseeinkünfte,*) vom 1. d. M. an, von jedem im Lande sich verehelichenden Paare, vor der Einsegnung, von Honoratioren 2 Thlr. mit Rücksicht auf den Stand des Verlobten, und 16 gr. von anderen Personen, in die Landstraßenbaucasse entrichtet werden soll.

Wir wollen Euch demnach, mit Vorwissen des fürstl. Consistoriums, hiermit aufgeben, diese Abgabe von respect. 2 Thlr. oder 16 gr. in Conv. Geld oder preuß. Courant, zugleich mit den Stolgebühren, von jedem in Eurem Kirchspiele getraut werdenden neuen Ehepaare zu erheben und den Betrag, mittelst Individualverzeichniß, mit Jahresschluß an die fürstliche Landstraßenbaucasse einzurechnen. Diese Individualspecification giebt dann einen Einnahmebeleg für besagte Casse ab. — Sollte in Ermangelung von Trauungen am Schlusse eines Jahres nichts einzurechnen sein, so ist der Casse ein Vacatschein zu übersenden. — Indem Wir annoch begehren, oberwähnten Landtagsbeschluß, nächstkommenden Sonntag nach geendigter Predigt, nach der Anlage öffentlich von der Kanzel zu verlesen, und solchen auf diese Art zur Kenntniß der in Euer Kirchspiel gehörigen hiesigen Unterthanen zu bringen, verbleiben Wir Euch zu freundlichen Diensten willig. Greiz den 7. Januar 1825. Fürstl. Reuß-Plauische zur Regierung verordnete Präsident und Kanzlar, Räthe und Assessores. F. C. F. v. Grün.

Von der Kanzel zu verlesen. „Nach dem Landtagsabschiede, vom 30. Nov. des nunmehr verflossenen Jahres, ist unter andern der Beschluß gefaßt worden, daß zu einiger Vermehrung der Landstraßbaucasseeinkünfte vom 1. dies. Monats an, von jedem im Lande sich verehelichenden Paare, vor der Einsegnung, als von Honoratioren 2 Thlr. mit Rücksicht auf den Stand des Verlobten, und 16 gr. von andern Personen, in die Landstraßbaucasse entrichtet werden soll. Diese Abgabe ist zugleich mit den Stolgebühren, in Conv. Geld oder preuß. Courant, an die Geistlichen eines jeden Kirchspiels zu entrichten. Es wird demnach der oben erwähnte Landtagsbeschluß, dem erhaltenen Befehle gemäß, wie hiermit geschiehet, zur öffentlichen Kenntniß gebracht."

*) Es drängt sich hierbei die Frage auf, ob es nicht, wenn man einmal kirchliche Handlungen besteuern will, am geeignetsten wäre, dergleichen Einkünfte zu milden Zwecken, z. B. zur Unterstützung der Pfarr-Wittwen und Waisen, zu verwenden. E. Z.

Eine Stimme über die englische Liturgie.

† Die neue Liturgie, welche von Berlin aus über die ganze preußische Monarchie evangelischen Theils allmählich sich verbreiten soll, und über deren Zweckmäßigkeit und Verbreitungsweise so laute und heftige Worte gewechselt worden sind, hat ungemein viel Aehnliches mit der englischen und ist in vielen ihrer Theile offenbar aus jener hervorgegangen. Dieser Umstand ist von nicht wenigen unter den Freunden und Vertheidigern der ersten als eine Empfehlung betrachtet worden, indem sie versicherten, eben diese Liturgie sei als eine der vorzüglichsten Ursachen der auffallenden Ehrwürdigkeit und Heiligkeit anzusehen, durch welche sich der englische Cultus auszeichne. Bis jetzt haben wir indeß dieses Urtheil einzig nur aus dem Munde von Reisenden vernommen, welche kürzer oder länger in England verweilten, und was sie bei der Theilnahme am dortigen Gottesdienste an Andern sahen, oder in sich selbst fühlten, auf diese Weise erklärten. Wem also sollte es nicht interessant sein, über denselben Gegenstand die Stimme eines Einheimischen zu vernehmen, der nach allen Umständen zu den competenten Richtern über diese Angelegenheit gezählt werden muß. Denn das Fragment, das wir so eben mittheilen wollen, befindet sich im Londoner Quarterly Review 1823, vol. XXIX. Nr. 58. S. 295. — Dieses Zeitblatt aber erfreut sich in ganz England eines sehr großen Credites, und die darin aufgenommenen Aufsätze rühren, der allgemeinen Ueberzeugung nach, von den beßten Köpfen der Hauptstadt und des Landes her. Und daß auch dieser Verf. zu ihnen gerechnet werden müsse, dafür legt sein ganzer Aufsatz ein unwiderlegliches Zeugniß ab. Dieser

Aufsatz nämlich enthält eine Vergleichung der englischen mit der französischen Kanzelberedsamkeit, bei welcher der Verfasser, trotz seines großen Patriotismus, nicht umhin kann, das Geständniß abzulegen, daß auf den französischen Kanzeln allerdings mehr Beredsamkeit wohne, als auf den englischen; ja er sieht sich sogar bis zu dem Bekenntnisse gedrungen, daß es auch überhaupt — und von jeder Vergleichung abgesehen — um die englische Kanzelberedsamkeit nicht zum Beßten stehe. Nachdem er diese nicht erfreuliche Erscheinung aus mehreren Ursachen zu erklären gesucht hat, läßt er sich weiterhin also vernehmen:

„Es gibt jedoch einen ganz eigenthümlichen Umstand, welcher auf die bei uns herrschende Predigtweise einen sehr großen und ungünstigen Einfluß gehabt hat. In kathol. Ländern macht die Predigt in den meisten Kirchen einen ganz für sich bestehenden Gottesdienst aus, und bei den Dissenters ist die Predigt bei weitem der wichtigste und bedeutendste Theil der gemeinschaftlichen Gottesverehrung. Bei beiden ist also die Gemeinde, wenn es zur Predigt kommt, noch bei frischer Kraft, und hat ihre Aufmerksamkeit noch nicht durch die ihr vorausgehende Liturgie erschöpft. Muß nun diese lange Liturgie noch überdieß von einem und demselben Manne, wohl noch obendrein in einer großen Kirche, verwaltet werden, wie dieß häufig der Fall ist, so ist auch dieser, wenn er nun die Kanzel betritt, körperlich schon abgetrieben, und von der Zeit, welche in fortgehender andächtiger Spannung auszubauern das menschliche Gemüth seiner Natur nach die Kraft besitzt, ist schon so viel hinweggenommen, daß die Predigt auf die möglichst kürzeste Zeit nothwendig beschränkt werden muß. Es mag einzelne hohe Seelen und dauerhafte Gemüther geben, welche in stundenlangem Schwunge verharren und nach hundertmaliger Wiederholung von der Vortrefflichkeit unserer herrlichen Liturgie immer aufs Neue entzückt werden können; anders aber verhält es sich mit der großen Menge, für welche der Prediger reden soll, die aus Jungen und Alten, aus Leichtsinnigen und Andächtigen, aus beweglichen und ruhigen Naturen besteht; bei diesen, das liegt am Tage, geht ein großer Theil der Aufmerksamkeit für die Predigt durch die Liturgie verloren, und für den Ueberrest derselben mußten die Schranken der Predigt, so eng es nur immer sein konnte, zusammengezogen werden. Auf umfassendere Entwürfe, auf sorgfältigere Entwickelung einzelner, besonders wichtiger Theile, leistete man daher nothgedrungen gern Verzicht. Damit that man nun allerdings bei so bewandten Umständen etwas Zweckmäßiges, freilich aber auch Etwas, das für die echte Kanzelberedsamkeit von den nachtheiligsten Folgen gewesen ist. Wenn daher auch in unsern Tagen hier und da ein Prediger länger, als die mehresten seiner Amtsgenossen zu thun pflegen, sich vernehmen läßt, einen tiefern Grund legt er deßwegen der Sache nach doch nicht als jene, welche sich kürzer und schneller ihres Geschäffts entledigen; der ganze Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß jener nur mit mehrern Worten sagt, was mit wenigen Worten in jedem Betrachte besser gesagt sein würde."

Der Mann redet offenbar nach eigenen Anblicken und Erfahrungen; und seine Aeußerungen verdienen denn doch

wohl einige Beachtung von Seiten derer, welche durch die andächtige Begeisterung, die sie von der Liturgie erwarten, den Verlust hinlänglich ersetzt glauben, welchen diese der Predigt zugezogen hat. Die Zeit wird es bald lehren, ob vielleicht auf dem vesten Lande dieselben Ursachen andere Wirkungen hervorbringen, als auf der Insel, oder ob die Natur der Andacht und des menschlichen Geistes auch da sich gleich bleiben wird. — Vielleicht dürften diese Bemerkungen aber auch nicht ganz überflüssig für jene Gemeinden und ihre Geistlichen sein, in denen auch ohne den gesetzmäßigen Gang der englisch-preußischen Liturgie unter Singen, Beten und Lesen mehr denn eine Stunde vergeht, ehe der Prediger die Kanzel betritt, der von dieser doch auch nicht gern vor Ablauf seines Stündchens herabsteigen will.

D. J.

Miscellen.

† Italien. Aus Rom erfährt man, daß das seit Kurzem errichtete römische Collegium, welches von den Jesuiten geleitet wird, schon gegen 1000 Studirende zählt. Ihre Anzahl würde noch bedeutender sein, wenn es nicht an Platz fehlte.

† Lausanne. Vom Appellationsgerichte des Cantons Waadt wurde am 3. Febr. ein nochmaliges Strafurtheil für dreijährige Verweisung aus dem Cantone, wegen Zuwiderhandlung des Gesetzes vom Sectirerwesen, gegen zwei Geistliche, die Herren Chavannes und Juvet, ausgesprochen.

† Leipzig. Die durch Cramers Tod erledigte ordentliche Professur der Theologie hat der bisherige außerordentliche Professor und Doctor der Theologie, Hr. Ch. F. Illgen erhalten.

† Paris. Die Kammer der Pairs hat den Gesetzesentwurf, die religiösen Congregationen der Frauen (Frauenklöster) betreffend, in der Sitzung vom 8. Febr. mit überwiegender Stimmenmehrheit, jedoch mit einer wichtigen Abänderung des Entwurfs (letztere mit einer Mehrheit von 115 Stimmen gegen 100) angenommen. Die erwähnte Abänderung besteht darin, daß die schon bestehenden Congregationen (man zählt ihrer gegen 1800) blos eine königl. Ordonnanz zu ihrer Bestätigung bedürfen, während dagegen in Zukunft neue Congregationen nur kraft eines förmlichen (den Kammern zur Genehmigung vorzulegenden) Gesetzes errichtet werden können.

† Rußland. Bei der Universität Dorpat ist, einem Beschlusse des Reichsraths zufolge, ein stehender Fonds von 1200 Silberrubeln zum Unterhalte für sechs Zöglinge des evangelisch-reformirten Synodus von Litthauen begründet worden.

† Schweiz. Die alten Verordnungen, in Betreff der Sonn- und Festtagsfeier, sind zu Genf in ihrer vollen Strenge wieder eingeführt worden, aus Nachgiebigkeit gegen die augenblickliche Stimmung der Gemüther, und aus Rücksicht auf die in der Schweiz wohnenden Engländer, die sich an Allem, was von ihrer Sitte abweicht, leicht ärgern.

* Ungarn. Welche Begriffe der katholische Klerus Ungarns von Duldung habe, beweist unter Anderem ein lateinisches Schreiben eines katholischen Pfarrers an den protestantischen desselben Ortes. Es heißt darin wörtlich also: Religionem Romano-Catholicam in regno Hungariae praedominantem esse, Lutheri autem commenta ejusque asseclas solummodo tolerari, sano cuilibet notum est. Decreto tolerantiae convenienter, *ubi ultimus pastor porcorum Religionis Romano-Catholicae desinit, tunc primo Lutheri assecla esse incipit.*